

Die sudanesische Wattepanzer-Rüstung des Bernischen historischen Museums

Autor(en): **Zeller, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht des Historischen Museums in Bern**

Band (Jahr): - **(1920)**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die sudanesische
Wattepanzer-Rüstung
des Bernischen historischen Museums

Von
Prof. Dr. R. ZELLER

Mit einer Tafel und
einer Textabbildung

Beilage zum Jahresbericht
über die Ethnographische Sammlung in Bern
für 1920

Ueber die sudanesische Wattepanzerrüstung des Bernischen historischen Museums.

Einem weitem Publikum sind die sudanesischen Wattepanzerrüstungen bekannt geworden durch das allgemein verbreitete Werk des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg «Vom Kongo zum Niger und Nil». Die farbige Darstellung eines solchen Panzerreiters schmückt die Einbanddecke des I. Bandes. Den völkerkundlich Interessierten war die auffallende Sitte längst vertraut aus Ratzels Völkerkunde, wo in Band II, S. 497 ein Panzerreiter von Baghirmi nach dem Werke von Denham¹⁾ abgebildet ist; die französischen Leser ihrerseits lernten sie kennen durch den Aufsatz von Roserot de Melin über die Mission Tilho in das Tsadseebecken in Tour du Monde 1909, wo eine ganze Front solcher Panzerreiter dargestellt ist.²⁾ Aus der älteren Literatur ist es ausser Denham und Barth³⁾ namentlich Gustav Nachtigall, in dessen «Sahara und Sudan» die merkwürdige Truppe mehrmals geschildert und auch abgebildet wird.⁴⁾

Diese unter der Glut einer Tropensonne ganz sonderbar sich ausnehmende Sitte hat naturgemäss höchstes Interesse erregt, einmal wegen der sonderbaren Erscheinung dieser Reiter an sich, dann durch die Frage nach der Herkunft eines solchen zum Klima so schlecht passenden Brauchs. Auch die Museen für Völkerkunde als Horte und Rückzugsstätten sterbender Kulturen begannen Interesse zu zeigen und jedes derartige Institut war stolz, wenn es einen solchen Panzerreiter aufzustellen vermochte. Noch entbehren heute grosse Museen dieser Haupt- und Prachtstücke sudanesischer Kultur, während das Museum in Basel 1905 durch die Bemühungen eines Landsmannes, Hans Vischer, damaligen Assistenten-Residenten in englischem Kolonialdienst, in den Besitz der vollständigen Ausrüstung eines solchen Wattepanzerreiters kam.⁵⁾ Endlich ist es auch

¹⁾ Denham D. and Clapperton H., Narrative of travels and discoveries in Northern and Central Africa. London 1826.

²⁾ M. L. Roserot de Melin, Dans la région du Tchad avec la mission Tilho. Tour du Monde, Tome XV, N^o 37. sept. 1909. S. 433 und 439.

³⁾ R. Barth, Reisen und Entdeckungen in Nord- und Centralafrika in den Jahren 1849–1880. 5 Bde. Gotha 1857–59.

⁴⁾ Nachtigall G. Sahara und Sudan. 3 Bde. Berlin 1879–89.

⁵⁾ Abgebildet im «Bericht über die Sammlung für Völkerkunde im Basler Museum für das Jahr 1905».

Bern gelungen, einen Wattepanzer für Mann und Ross zu erhalten; wir verdanken ihn Herrn Fabrikant Fr. Ryff in Bern, der anlässlich einer Geschäftsreise nach Westafrika 1919 auch über Kano bis an den Tschadsee vordrang und auf unsere Bitte ein Exemplar mitbrachte, das wir hiemit unsern Lesern in einem Bilde vorführen, welches im Auftrage von Herrn Ryff in Kano aufgenommen worden ist und einen Sudanneger als Panzerreiter ausgerüstet darstellt.

Bei der Durchsicht der oben zitierten Literatur ist uns aufgefallen, wie mannigfaltig bei aller Uebereinstimmung sich die Erscheinung dieser Panzerreiter gestalten kann und wie sehr es an genauen Beschreibungen mangelt, worüber auch die Abbildungen in den verschiedenen Werken nicht hinweghelfen. Wir glauben daher mit einer Besprechung des Berner Stückes einer zusammenfassenden Bearbeitung dieser eigentümlichen Erscheinung einige Unterlagen zu verschaffen. Zuvor aber einige orientierende Bemerkungen über das Vorkommen der Wattepanzerrüstungen Afrikas.

Um den im zentralen Sudan gelegenen Tschadsee herum gruppierten sich seit Jahrhunderten eine Anzahl mohammedanischer Staatengebilde, deren Bevölkerung zur Hauptsache aus Sudannegern und aus Mischlingen solcher mit den nördlich davon streifenden Tuareg bestand, denen sich ein arabisches Element, rein oder ebenfalls vermischt, beigesellte. Diese sudanesischen Königreiche haben ihre lange Geschichte, ihre Perioden grösster Ausdehnung und staatlichen Glanzes, wie ihre Zeiten des Tiefstandes und der Unterjochung durch benachbarte Reiche, wobei, soweit es sich verfolgen lässt, die staatliche Hegemonie allmählich von Ost nach West, dann rückläufig aus dem Westen des Sudans ostwärts sich verschoben hat, bis in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Reiche am Tschadsee: Bornu, Baghirmi und Wadai einen zweiten politischen und kulturellen Höchststand erreichten, von welchem manche europäische Pioniere geographischer Erforschung jener Zeiten in dem Sinne profitiert haben, dass sie an den «Höfen», wenn man so sagen darf, gastfreundliche Aufnahme und Unterstützung ihrer wissenschaftlichen Pläne erfuhren. In der zweiten Jahrhunderthälfte ging es mit diesen Reichen schnell abwärts. Konflikte mit den von Westen und Süden anrückenden Europäern setzten ein und im ersten Jahrzehnt des XX. Jahrhunderts gelang es der bekannten französischen «Pénétration pacifique», der englischen Beharrlichkeit und der deutschen Expansionskraft, die Reste dieser ehemaligen Großstaaten zu zermürben und auf friedlichem oder kriegerischen Wege zur Unterwerfung zu zwingen.

Die Heeresmacht der einheimischen Fürsten bestand aus Reiterei und Fussvolk. Die erstere könnte man, wie früher in Europa, in leichte

und schwere unterscheiden; einerseits eine leichtbewaffnete, in fliegende Gewänder gekleidete und auf flinken Pferden äusserst bewegliche Kavallerie, andererseits schwer gepanzerte Reiter, bei denen Ross und Mann, oder wenigstens das erstere, in den Wattepanzer gekleidet sind. Es gab allerdings auch Metallpanzer und zwar Ketten- (bezw. Maschen-) Panzer und Schuppenpanzer für den Mann. Denham bildet einen der letzteren ab¹⁾; beide gehören aber zur leichten Reiterei, da diese Panzerung die Beweglichkeit des Reiters nicht stark herabsetzt. Diese Metallpanzer wurden entweder auf dem blossen Leibe getragen und die baumwollenen Obergewänder (Toben) darüber oder aber genau umgekehrt, wie Denhams Abbildung zeigt. Zu diesen eisernen Panzern wurden auch gelegentlich Metallhelme mit Visierstangen getragen. Die Wattepanzerreiter aber bildeten stets eine Art von Leibgarde; sie bedurften besonders starker Pferde, um den unbehülflichen Reiter und die auch für das Pferd hindernde Rüstung zu tragen. Immerhin beruhte nach Nachtigall die Hauptstreitmacht des Landes auf ihnen und die Könige suchten so viele als möglich ihrer Sklaven als Wattepanzerreiter auszurüsten. Weder Pfeil noch Wurfmesser sollten den Wattepanzer durchdringen und im Kriege, so schreibt Passarge²⁾, rückte eine Reihe von Wattepanzerreitern langsamen Schrittes — denn die belasteten Tiere konnten kein schnelleres Tempo einschlagen — gegen den Feind vor, so dass es den Bogenschützen und dem leicht bewaffneten Fussvolk möglich war, ohne Verlust hinter dieser lebenden Mauer an den Feind heranzukommen.

Suchen wir nun an Hand der Beschreibung des Berner Wattepanzers eine etwas genauere Vorstellung dieser Ausrüstung zu gewinnen.

Sattelzeug und Wattepanzer für Ross und Mann. Inv. Nr. Lag. 179 und 180. Das Stück stammt von einem Panzerreiter des Sultans von Bornu in Maidugeri.

Der Sattel gehört zum sog. arabischen Typus, dem einzigen, dem wir, von spätern europäischen Formen abgesehen, in Afrika begegnen. Der hölzerne Sattelbaum mit Vorder- und Hinterzwiesel und den Stegen ist in naturfarbenedes Leder eingenäht. Die zwei Stegkissen zeigen rotes, ganz ursprünglich weisses Baumwolltuch und sind abgesteppt. Der Vorderzwiesel besitzt den aufstehenden Sattelknopf, der Hinterzwiesel bildet eine breite, fast senkrechte Lehne. Auf dem Sattel liegt ein Sitzkissen in rotem Saffian, aus solchem bestehen auch die zwei Seitenleder und die Auflage der Stegkissen. Die Länge des Sattels beträgt oben (Knopf—Lehne) 58 cm, im Sitz 35 cm.

¹⁾ Wiederholt in Ratzel, Völkerkunde. Bd. II, S. 475.

²⁾ H. Meyer, Das deutsche Kolonialreich. I. Bd. Passarge, Kamerun. S. 495.

Der Bauchriemen ist aus 3—5 mm breiten Lederriemen geflochten, braun mit rotem Sparrenmuster; beidendig mit eisernem Ring, an dessen einem der Verschlussriemen aus rotem Saffian befestigt ist. Die Breite ist 6 cm, die Länge 168 bzw. 234 cm.

Die Steigbügel sind aus Messing gegossen, von europäischer Form, mit rechteckiger, durchbrochener Fussplatte und stegförmigem, mit Schnurornament verziertem Riemenstück. Masse: 14×17 cm. Der Steigbügelriemen besteht aus einem zehnfach genommenen und durcheinandergeflochtenen Lederriemen von 8 mm Breite.

Der Umstand, dass nicht der breite arabische Bügel vorliegt, ist nicht etwa auf europäischen Import zurückzuführen. Es finden sich beide Bügelarten von Alters her nebeneinander. Sowohl die Abbildungen bei Denham wie bei Nachtigall, also gerade die älteren, zeigen die Form des Berner Sattels. Auf das Rohgerüst des Sattels kommen nun die verzierenden Bestandteile, so zunächst ein

Sattelüberzug aus rotem Saffianleder (Ziegenleder). Am Sattelknopf ist schwarzes Leder angewendet und darauf mit Goldfäden auf weisser Unterlage ein vierstrahliger Stern eingestickt. Auch die Hinterseite der Hinterlehne (also die Schauseite) zeigt ähnliche Stickereien von Silberfäden auf schwarzem, rotem und blauem Grund in Sternen, Kreisen und Rankenornamenten.

Die Schabrake ist dickwattiert, besteht aus abgestepptem, weissem Baumwollstoff mit Schlitz für den Sattelknopf und die Lehne; sie ist oben 70, unten 78 cm lang. Darüber kommt

die Satteldecke aus dunkelrotem Plüsch, ebenfalls mit den eben erwähnten Schlitz, um sie über Knopf und Lehne ziehen zu können. Sie ist an beiden Seiten mit Silberbrokatfäden in Rankenornamenten gestickt; der Rand besteht aus zwei Silberbrokatstreifen und ebensolchen Fransen. Die Höhe beträgt 62 cm, die Breite 61 cm (ohne die Fransen). An den Sattel schliessen wir, als zum Sattelzeug gehörend, gleich

das Kopfzeug. An demselben ist aber zu unterscheiden das eigentliche Zaumzeug und die zur Panzerung gehörenden Stücke, die letzteren fehlen oft, so dass dann das Pferd an deren Stelle eines der so überaus mannigfaltig gestalteten, reich ornamentierten Kopfgeschirre trägt, in deren phantastischer Ausgestaltung die Haussa als vorzügliche Lederarbeiter Meister sind. Derartige reiche Haussa-Kopfgeschirre zeigen die eingangs erwähnte Abbildung auf dem Werk «Vom Congo zum Niger und Nil», sowie das Basler Exemplar. Wo das zur Panzerung gehörende, später zu beschreibende Stück vorhanden ist, hat ein reiches Kopfgeschirr keinen Zweck und keinen Platz und wir sehen dann das Zaumzeug höchst einfach ausgebildet. So auch beim Berner Exemplar.

An einem einfachen Backenriemen aus geflochtener Lederschnur ist das grobgeschmiedete Gebiss befestigt mit einem Kinnring oben in der Höhe der Oberbalken und einem Kinnbügel weiter unten an den breiten Flügeln. Die Unterbalken oder Stangen sind durch ein Querstück verbunden; an ihnen ist mittelst dreier Haken der zunächst aus drei eisernen gedrehten Gliedern bestehende Zügel befestigt, der aus doppelt genomener, runder Lederschnur geflochten, hinten zu Griff und Knauf verdickt und mit einer Endschleife versehen ist. Die Stangenlänge beträgt 14 cm, die Breite des Gebisses 9,5 cm, die Länge des Zügels 106 cm.

Es entspricht also dieses Zaumzeug ungefähr dem bei Denham und bei Nachtigall abgebildeten, nur dass bei letzterem auch noch ein Nasenriemen vorhanden ist.

Nun die Panzerung. Wir beginnen die Besprechung derselben mit dem Kopfstück, jenem eigentümlichen, auf unserer Abbildung sehr hervortretenden Messingblech, das knieförmig nach vorne gebogen bzw. geknickt, die Stirnseite des Kopfes von den Ohren bis zur Schnauze bedeckt. Das Blech ist 14 cm breit, zeigt getriebene Ornamente nebst sechs aufgesetzten Knöpfen aus Kupfer und Eisenblech und sechs hornartigen Bügeln aus Messing, die gegeneinander geneigt sind. Das ganze Blech ist mit grünem Saffian eingefasst und unterlegt. Befestigt wird es oben mittelst einer Lederschleife und seitlich durch zwei Kinnriemen. Seine Länge ist 40 cm. Durch Riemen aus rotem Wollstoff sind mit ihm verbunden zwei mandelförmige Wangenstücke, ebenfalls aus getriebenem Messingblech gearbeitet und wie jenes eingefasst und unterlegt.

Dass diese Messinggarnitur einen wirksamen Schutz gewähre, ist schwer verständlich, höchstens etwa gegen Pfeile und zur Ablenkung von Wurfspeeren mag sie nützlich sein; sie scheint aber zu einem gewissen Canon zu gehören und wir sehen sie abgebildet bei Denham, Nachtigall und im Bericht über die Mission Tilho. Das eigentlichste und auffälligste Stück der Panzerung aber ist

der Wattepanzer. Derselbe besteht bei dem Berner Exemplar aus dickwattiertem Baumwolltuch, ist in grossen Spiralen abgesteppt, wie man dies auch bei der Abbildung des Herzogs von Mecklenburg und dem Bericht Melins (Mission Tilho) ersehen kann, während bei Denham und Nachtigall eine quadratische Absteppung dargestellt ist. Die Dicke des Panzers beträgt 1 cm, die Füllung besteht aus Rohbaumwolle.

Der ganze Panzer besteht aus einem einzigen Stück, das vom Kopf bis zum Schwanz reicht; der Halsteil wird oben zugeknöpft, der Leibteil auf der linken Seite zwischen Vorder- und Mittelstück. Für den Sattel ist ein besonderer Schlitz vorhanden. Die Verbindung auf dem

Hals wie an der linken Seite erfolgt durch Knöpfe und Schlaufen aus gedrehten Lederschnüren. Vorder- und Hinterteil sind länger (135 cm) gegenüber dem Mittelteil (100 cm) und reichen weit über die Beine hinunter. Der Panzer ist überall mit blauem Baumwollstoff eingefasst. Die Seitenteile sind weiss, Vorder- und Hinterteil zeigen ein Dessin von abwechselnden weissen und roten Dreiecken.

Die Länge des Panzers vom vordern Ende des Halsstückes bis zum Schwanz beträgt 2 m.

In Bezug auf Form, Musterung und Farbe des Panzers scheint nun offenbar grosse Mannigfaltigkeit zu herrschen. Der Form nach stimmt das Berner Exemplar überein mit den Abbildungen bei Denham, Nachtigall und Melin. Alle diese zeigen das einzige Stück mit den Knöpfen oben am Hals und dem Seitenschlitz der linken Seite, wo bei Denham und Nachtigall auch deutlich die Knöpfung wiedergegeben ist, während beim vordersten, allein ganz sichtbaren Reiter der grossen Abbildung von Melin (Mission Tilho) Vorder- und Mittelteil weit klaffen. Alle erwähnten zeigen ferner ein weit hinabreichendes Vorder- und Hinterteil und ein weniger hohes Mittelstück. Neben diesem Typus gibt es nun aber offenbar auch andere, welche nicht so weit hinabreichen, sondern nur den eigentlichen Körper des Tieres umgeben, aber die Beine freilassen, also ungefähr so wie unsere eisernen Pferdepanzer des Mittelalters, wo schon aus Gründen der Starrheit des Materials ein Hinabreichen über die Beine unangebracht war und die im Gegenteil nach unten hin glockenförmig ausladen, um dem Pferd ja viel Bewegungsfreiheit zu geben. Man vergleiche daraufhin nur den schönen Maximilianspferdeharnisch des Berner Historischen Museums. Ein solcher kürzerer, von vorne gesehen nur die Brust des Pferdes bedeckender Harnisch ist der Vischer'sche der Sammlung für Völkerkunde in Basel. Grösste Variation herrscht in Dessin und Farbe. Die ältern Abbildungen sagen als Holzschnitte darüber nichts und lassen eher vermuten, dass es sich um einfarbige Panzer gehandelt hat, die höchstens durch die quadratischen Steppnähte etwas gegliedert wurden. Die ebenfalls schwarzen Abbildungen bei Melin lassen aber schon erkennen, dass es auch farbige Muster gibt und die Abbildung des Herzogs von Mecklenburg zeigt den Panzer aus senkrechten, breiten, roten und grünen Streifen zusammengesetzt. Auch das Berner Muster mit seinen roten und weissen Dreiecken hat sein Gegenstück in einem Wattepanzer von Kusseri (Melin, Mission Tilho). Gestreifte Muster scheinen aber immerhin vorzuherrschen. Es muss eine ganze Truppe von Panzerreitern ein ungemein farbiges und malerisches Bild geboten haben.

Es folgen nun noch eine Anzahl nur der Zierde dienender Zier-

stücke für Hals und Brust, die auf der Abbildung gut zu erkennen sind, so zunächst, gleich hinter dem Kopf beginnend, ein

Halsband aus rotem Wollstoff, mit zwei aufgenähten, farbig unterbrochenen Zierwülsten und Ziernähten. $65 \times 9,5$ cm. Gleich dahinter kommt ein

Amulettband, bestehend aus sechs rechteckigen Ledertaschen mit ausgezacktem Rand und eingepressten Ornamenten. Sie enthalten wohl Koransprüche. Sie sind je zu zweien an geflochtener Lederschnur mit Knopf und Schlaufe befestigt und hängen insgesamt an einer schwarzen Lederschnur. Die Amulette messen $15,5 \times 10,5$ cm. Es folgt ein

Halsband aus abwechselndem rotem Wollstoff und weissem Baumwolltuch, belegt mit grünen und roten Ranken und roten Anhängern; unten hängt an einem kurzen zylindrischen Stück eine glockenförmige Endquaste. Länge: 50 cm, Breite: 5–8,5 cm.

Zwei Schulterstücke hängen von den Schultern des Pferdes als langrechteckige, mit Filz unterlegte Schmuckbänder aus Leder, reich bestickt auf schwarzem und rotem Grunde mit Rosetten und Ranken in Plattstich mit Silberbrokatfäden. Oben werden sie gehalten durch eine einfache Schlaufenverbindung, unten sind zwei Ringe, an denen mittelst Lederriemen ein aus roter und blauer Baumwolle geflochtenes Verbindungsstück mit sechs Quasten befestigt ist. Länge der Schulterstücke: 37 cm, Breite: 10 cm.

Der Brustriemen ist auch ein reines Zierstück, konstruiert und verziert wie die eben erwähnten Schulterstücke; an beiden Enden befindet sich je eine Messingschnalle zur Befestigung am Sattel. Die Mitte des Riemen schmückt ein ausgeschweiftes Hängestück mit reicher Stickerei in Silber auf schwarzem Grund. Den Abschluss bilden fünf Quasten. Länge des Brustriemens: 95 cm, Breite: 10 cm. Das Mittelstück misst 33 auf 24 cm.

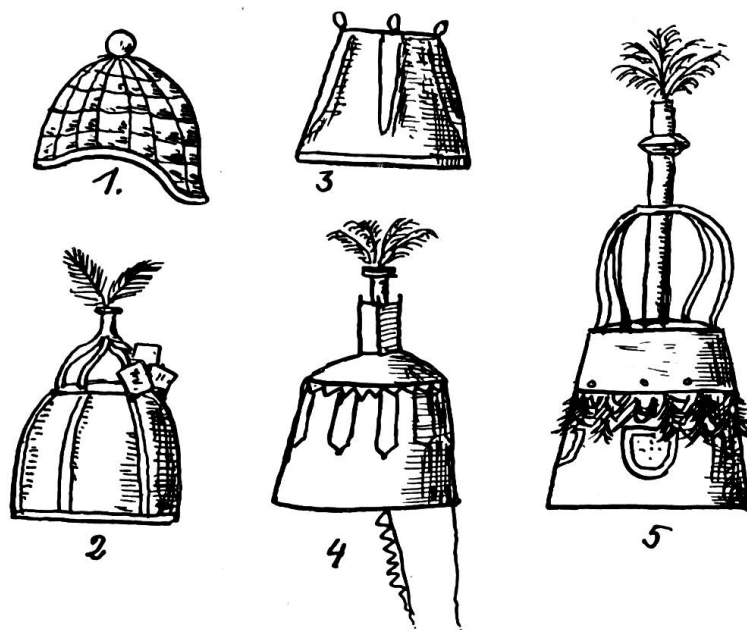
Auch in Beziehung auf Art und Verwendung dieser Zierstücke herrscht offenbar die grösste Mannigfaltigkeit. Während die älteren Darstellungen solcher ganz entbehren und sie auch noch bei den Reitern von Kusseri fehlen (Melin, Mission Tilho), wie auch am Basler Exemplar, zeigt die Abbildung des Gardereiters des Sultans Mai Buka aus ebendemselben Kusseri im Werke des Herzogs von Mecklenburg einen ähnlich reichen Halsschmuck wie das Berner Stück. In dem Masse wie der Wattepanzer aus einer eigentlichen Schutzwaffe nach und nach mehr zu einem Paradestück geworden ist, hat offenbar die alte blosse Zweckform, bei der das Einfache das Beste war, dem Bedürfnis nach Farbe und Verzierung für die Repräsentation folgend, die Gestalt dieser Prunkrüstungen angenommen.

Zum wattegepanzerten Pferd gehörte eine entsprechende Ausrüstung für den Mann. Wie wir eingangs sahen, ist der Wattepanzer nur eine der vielen Formen des Panzers, mit denen die Reiter sich zu wappnen pflegten. Immerhin zeigen auch hier die beiden ältesten Darstellungen bei Denham und Nachtigall eine bemerkenswerte Uebereinstimmung in der Ausrüstung von Mann und Ross; in beiden Fällen trägt der Reiter einen Wattepanzer ähnlicher Art der Absteppung und des Dessins, also offenbar auch der Farbe, wie das Pferd. Ja der Reiter Denhams scheint sogar ein gleich wattiertes Beinkleid zu tragen. Erst in neuerer Zeit wiederum ist, offenbar parallel dem oben ausgeführten, mit dem Aufkommen des Paradecharakters der Wattepanzer, der Brauch aufgekommen, nur das Ross damit auszurüsten, während der Reiter des bei der Hitze lästigen und für die Bewegung unbequemen Panzers sich entschlägt und dafür seine bunten, reich verzierten Toben trägt, unter denen er ja im Ernstfall einen immerhin beweglicheren eisernen Maschen- oder Kettenpanzer anlegen konnte. Der Berner Panzerreiter besitzt nun den zum Pferde passenden Wattepanzer. Er besteht aus einem dickwattierten und in Spiralen abgesteppten Rock nach Art unserer alten Schlafröcke aus weissem Baumwollstoff, eingefasst mit rotbrauner Indienne europäischer Provenienz. Vorne ist er offen, ohne Verschluss, hinten weit hinauf geschlitzt, wie es für das Reiten nötig ist, die Aermel sind weit und $\frac{3}{4}$ lang, im Nacken steht ein dreieckiger Lappen auf, wie wir ihn in noch besserer Ausbildung bei Denham und Nachtigall wiederfinden. Die Länge des Rockes mit dem Lappen beträgt 131 cm.

Zu dem Panzer der Berner Sammlung gehört als Kopfbedeckung eine Mütze. Es ist eine wattierte und parallel gesteppte konische Mütze mit vier aufgeschlagenen Zipfeln. Die Mütze selber ist gelb, die Zipfel grün und violett mit farbigen Quasten. Ihre Höhe beträgt 25 cm. Diese Mütze ist das einzige eigentlich unbefriedigende Stück und ist auch ganz neu. Sie ist ein Phantasiegebilde, für das es keine ernsthaften Vorbilder gibt. Wohl gehört zur Panzerausrüstung eine Filzmütze und Denhams Abbildung zeigt eine kalottenförmige Kopfbedeckung einfachster Art mit Knopf und Ohrenlappen (Fig. 1). Meist aber wurde schon frühe (siehe Nachtigall) eine Art dickwattierter Helm getragen (Fig. 2), indem die ursprüngliche wattierte Mütze mit Messingspangen und einem Messingblechaufsatz versehen wurde, so dass nach und nach jene Helme daraus entstanden, wie der Panzerreiter im Museum Basel einen trägt (Fig. 4). Es ist gelungen, vom Museum für Völkerkunde in Basel, das noch zwei weitere derartige Helme besass, den einen einzutauschen (Fig. 5), so dass nun unser Panzerreiter mit einer passenden Kopfbedeckung versehen werden kann an Stelle der fancy-dress Mütze, welche das Titel-

blatt zeigt. Im übrigen werden offenbar die Helme heute überhaupt selten mehr getragen; entsprechend der Ersetzung des Wattepanzers beim Mann durch die landesüblichen Toben, setzt der Reiter statt eines Helmes den gewohnten Turban auf, so zeigen ihn die neuern Abbildungen.

Der Helm selber (Fig. 5) ist stark wattiert, aussen aus rotem Wollstoff, innen aus grobem Baumwolltuch, aussen mit vier wappenförmigen, gepunzten Eisenblechtafeln (siehe Fig.), dabei aber so gross im Umfang,



Einige Kopfbedeckungen der Wattepanzerreiter.

Fig. 1. Wattierte Mütze. Denham (nach Ratzel, Völkerkunde, II, S. 497).

» 2. Wattierte Mütze mit Metallspangen. Nachtigall. Bd. I, S. 584.

» 3. Helm, wattiert, ohne Aufsatz. De Melin (Mission Tilho), Tour du Monde 1909.

» 4. Helm mit Aufsatz des Panzerreiters im Museum in Basel.

» 5. Helm mit Aufsatz des Panzerreiters im Historischen Museum in Bern (ein gleicher im Museum in Basel).

dass er unsereinem über die Ohren hinunterfällt, der innere Umfang von 69 cm dürfte sogar für eine Sudannegermähne zu gross sein, so dass noch eine Kappe darunter nötig wird. Es ist also eigentlich die frühere gesteppte Wattepanzermütze, kombiniert mit einem metallenen Helm, der nun als Kegel am Messingblech oben aufsitzt und nach unten gerichtete Straussenfedern überdeckt. Vom Messinghelm aus gehen vier messingene Bügel an eine 24 cm hohe zentrale Spindel aus Eisenblech, welche mit einem Büschel kurzer, schwarzer Straussenfedern abschliesst. Das ganze pompöse Gebilde ist volle 70 cm hoch. Davon der eigentliche Helm allein schon 24 cm, und da die Höhlung im Innern auch schon 20 cm misst, so geht daraus ohne weiteres hervor,

dass er auf einer Unterlage getragen werden muss, weil sonst der Kopf darin versinkt. Der bei Nachtigall in der so oft angezogenen Abbildung dargestellte Helm ist nicht so hoch, zeigt aber auch schon die vier Bügel und den Straussenfederschopf, ausserdem aber vier rechteckige Amulette ungefähr von der Art, wie wir sie bei den Halszierden der Pferde beschrieben haben. Die gewaltigen Helme, welche allerdings wesentlich zu der abenteuerlichen und pompösen Erscheinung eines Panzerreiters beitragen, sind aber andererseits wohl geeignet, die Beweglichkeit noch weiter zu vermindern und passen eher für eine Paradedruppe als für eine ernsthafte Streitmacht, finden sich daher in dieser Ausführung auch erst in der neuern Zeit.

Was endlich die Bewaffnung des Reiters anbetrifft, so führte er nach den ältern Quellen nur eine lange Lanze, die unten mit einem Knopf versehen, vom Reiter auf den Boden abgestellt werden konnte. Später kam dann das bekannte Haussaschwert dazu und zwar wohl mit dem Ersatz des Wattepanzers durch die Tobe und der Umwandlung der ehemaligen Streitmacht in eine Paradedruppe. Der Reiter im Museum in Basel trägt dazu noch einen regelrechten Tuaregschild und das wird nun wohl, wenn man alle übrigen Quellen vergleicht, eine Ausnahme sein, denn nirgendwo finden wir sonst einen Panzerreiter mit einem Schild bewaffnet, was ja an sich ein Widersinn ist, denn der Panzerreiter soll eben gerade durch den Panzer soweit geschützt sein, dass ein Schild von solchen Dimensionen, unnötig wird, ganz abgesehen davon, dass ein Reiter wohl nicht gleichzeitig Lanze, Zügel und einen so grossen Schild führen kann.¹⁾ Wir haben also offenbar eine lange Lanze als die ordentliche Bewaffnung anzusehen, und auch der Berner Reiter trägt eine solche von 2,08 m Länge, während die bei Nachtigall abgebildete mindestens 3 m lang ist. Die Klinge besteht aus einem breiten, mächtigen Eisenblatt mit schwacher, für die Grösse der Klinge vielleicht zu schwacher Mittelkante, sie ist von regelmässig blattförmigem Umriss (vergl. die Abbildung) und geht nach unten über in eine starke Dülle. Diese sowohl wie das Blatt sind mit Gravuren verziert, eine doppelte Linie begleitet den Umriss der Klinge. Die Klingenlänge beträgt 43 cm ohne, 56,5 cm mit der Dülle, ihre Breite 10,5 cm, also selbst für afrikanische Verhältnisse aussergewöhnliche Ausmasse. Der braune, gut geglättete Holzschaft verjüngt sich nach hinten und trägt am Ende vier Windungen eines kräftigen Eisenbandes.

Damit wäre das Bild eines Panzerreiters, soweit dasselbe aus dem Berner Exemplar abgeleitet werden kann, vollständig und es stellt sich

¹⁾ Obschon bekanntlich unsere mittelalterlichen Ritter beim Turnier ebenfalls Schild und Lanze geführt haben.

zum Schluss die Frage nach der Herkunft dieser für Afrika besonders auffallenden Sitte. Obschon sich besondere Zweckmässigkeitsgründe würden anführen lassen und solche im Vorstehenden da und dort auch angetönt worden sind, wird wohl niemand dafür halten, es sei der sudanische Wattepanzer eine an Ort und Stelle entstandene Erfindung. Dies umsoweniger, als auch im übrigen Kulturbesitz und gerade bei der Bewaffnung Formen auftreten, welche deutlich nach Norden weisen. Dass das typische Haussaschwert aus dem römischen oder dem mittelalterlichen einhändigen Schwert abzuleiten sei, ist eine wohl kaum umstrittene Tatsache, ebenso weisen die im zentralen und östlichen Sudan gebrauchten Kettenpanzerhemden und die teilweise sogar mit Visierstangen versehenen Eisenhelme auf das Mittelalter und den Nordosten hin. Man dachte dabei in erster Linie an Kreuzfahrer, nicht nur wegen der Aehnlichkeit mancher Formen, sondern weil auf den grossen Fellschilden der Tuareg heute noch das Malteserkreuz, wenn auch als unverstandenes Dekorationsmotiv, aufzutreten pflegt; man kann aber auch an ältere Beziehungen zum asiatischen Orient und zu Südeuropa denken. Man hat speziell auch den Wattepanzer in Beziehung gesetzt zu den Turnierrüstungen oder besser den wappengeschmückten Pferdedecken der mittelalterlichen Ritter, welche ja auch bis auf die Fesseln der Rosse hinabreichten, aber immerhin die Bewegung derselben so wenig hinderten, dass sie sogar für die Turniere angelegt wurden. Ein direkter Zusammenhang ist aber bis heute eigentlich nicht nachgewiesen worden und ein Beweis dürfte auch schwer sein, weil, obschon offenbar die Araber die Ueberbringer und Verbreiter auch solcher Kulturgüter gewesen sind, in den zwischenliegenden Gebieten Nordafrikas und Vorderasiens sich keine Spuren davon erhalten zu haben scheinen, mit Ausnahme des Kettenpanzers und des Kalottenhelmes mit dem Nasenschutz. Gerade das Schwert ist aber in diesen Gegenden ganz vom asiatischen Säbel verdrängt worden und tritt völlig isoliert im Süden wieder auf und zwar von Darfor bis an den Senegal, während dann Abessinien wieder den Säbel übernommen hat und weiter südlich wiederum das Schwert, diesmal sicher von den Arabern importiert, in der vom Haussaschwert stark abweichenden Gestalt des Suahelischwertes ohne Parierstange und mit nach vorne sich verbreiternder Klinge auftritt. Es ist offenbar die ganze Frage der afrikanischen Waffen nördlichen Ursprungs eine wesentlich kompliziertere Sache, als man bisher angenommen hat, und es ist nicht zum mindesten die heute in der alten Welt ganz isoliert auftretende Erscheinung des Wattepanzers, welche einer umfassenden und mit historischen Methoden arbeitenden Untersuchung ruft.

